
JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Locke zu den Formen menschlichen Wissens
(anhand des Essay IV.1)

Kurze Zusammenfassung zur Sitzung vom 24.1.2006

1. Ein wichtiges Ziel von Lockes Essay ist es, den Umfang, die Sicherheit und die Herkunft des menschlichen Wissens zu bestimmen („to inquire into the original, certainty, and extent of human knowledge“, I.1.2, 22/55e). Im ersten Buch hat Locke nun eine bestimmte These über die Herkunft von Teilen unseres Wissens, nämlich den Innatismus verworfen, und ist damit für die negative These eingetreten, daß dem Menschen keine Prinzipien angeboren sind. In Buch II und III hat Locke Ideen und die Sprache behandelt. Ideen und Sprache sind wichtig für die menschliche Erkenntnis. So hatte Locke etwa in Buch I argumentiert, daß wir bestimmte Prinzipien nur wissen können, wenn wir die Ideen (in heutiger Sprache: Begriffe), von denen die Prinzipien handeln, kennen (siehe I.2.12, S. 36, S. 64e, später auch I.4.1, S. 80/91e). Ideen sind also für Locke so etwas wie die Bausteine unseres Wissens. Auch die Sprache ist nach Locke für unser Wissen wichtig, weil es letzteres „mit Sätzen zu tun“ habe („constantly to do with propositions“, III.9.21, 117/435e). Insofern der Besitz von Ideen und Sprache als notwendige Bedingungen für Wissen firmieren, hat Locke auch schon etwas über die Herkunft unseres Wissens gesagt, da er immer wieder den Erwerb von Ideen (etwa I.4.2, 80 f./91e f.) und die Aneignung von Wörtern thematisiert hat (etwa III.3.7, 12 f./369e). In Buch IV geht es nun vor allem um den Umfang und die Sicherheit unseres Wissens. Außerdem behandelt Locke die Grade von Überzeugung und Zustimmung („degrees of belief, opinion, and assent“, I.1.2, 22/55e, siehe dazu etwa IV.16). Mit seinen Ausführungen über Ideen und die Sprache hat er dafür schon eine gewisse Grundlage erarbeitet.
2. In der deutschen Übersetzung wechseln sich häufig die Termini „Wissen“ und „Erkenntnis“ ab (etwa IV.1, Titel und IV.1.1, 167). Im englischen Original steht jedoch meist nur „knowledge“. In der Tat gelten in der philosophischen Fachsprache Erkenntnis und Wissen als gleichbedeutend.
3. In IV.1 thematisiert Locke Wissen im allgemeinen. Dabei führt er zwei Unterscheidungen des Wissensbegriffes ein.
4. Um Locke besser zu verstehen, lohnt es, sich zunächst die traditionelle Wissensdefinition zu vergegenwärtigen. Diese Definition findet sich im Rahmen von Platons Dialog „Theaitetos“; wie häufig bei Platon ist jedoch nicht klar, ob diese Wissensdefinition Platons eigene philosophische Position wiedergibt. Auf jeden Fall ist der traditionellen Wissensdefinition zufolge Wissen wahre, gerechtfertigte Meinung. Anders ausgedrückt, weiß jemand, daß p (wobei p hier für einen Aussagesatz steht), dann und nur dann,

Ü wenn er glaubt/der Überzeugung ist/der Meinung ist, daß p,

W wenn es wahr ist, daß p,

R und wenn er gerechtfertigt ist, p zu glauben, d.h. wenn es aus seiner Sicht gute Gründe für p gibt.

Dabei meint „glauben“ hier immer „der Überzeugung sein“, es ist dabei nicht an religiösen Glauben gedacht (was religiöser Glaube mit Überzeugungen und Wissen zu tun hat, ist eine ganz andere Frage; mehr zur klassischen Wissensdefinition unter epi2.pdf).

Obwohl Locke die traditionelle Wissensdefinition nicht direkt nennt, finden sich auch bei ihm Anklänge an diese Definition. So sagt Locke etwa:

„Der Geist kann die Wahrheit auf verschiedene Arten besitzen, von denen jede Art Wissen genannt wird“ („There are several ways wherein the mind is possessed of truth; each of which is called *knowledge*.“, IV.1.8, 170/469e)

In dieser Formulierung nennt Locke explizit die Wahrheitsbedingung W, und indem er von Besitz der Wahrheit spricht, umschreibt er zusätzlich Bedingung Ü. Auch Lockes indirekte Aussage, daß sich Wissen auf Sätze bezieht (IV.1.8, 171/469e), kann mit der traditionellen Wissensdefinition in Verbindung gebracht werden, ist doch das, was wir oben mit „p“ abgekürzt haben, ein Aussagesatz – Wissen kann also in Aussagesätzen ausgedrückt werden. Damit zeigt sich wieder die enge Verbindung zwischen Wissen und der Sprache (mehr dazu in locke9.pdf).

5. In IV.1.1 gibt Locke nun eine eigene Bestimmung des Wissensbegriffes. Er bestimmt Wissen als

„die Wahrnehmung des Zusammenhangs und der Übereinstimmung oder der Nichtübereinstimmung und des Widerstreits zwischen irgendwelchen von unseren Ideen“ („the perception of the connexion of and agreement, or disagreement and repugnancy of any of our ideas.“, IV.1.1, 167/467e).

Das Ziel dieser Wissensbestimmung scheint es zu sein, den Wissensbegriff so darzustellen, daß an Lockes bisher entworfene Theorie angeknüpft werden kann. Indem Locke den Ideenbegriff in seine Bestimmung aufnimmt, gelingt ihm das.

6. An Lockes Bestimmung des Wissensbegriffes fallen zwei Dinge auf. Erstens ist erstaunlich, daß sich nach Locke Wissen nur auf unsere Ideen beziehen soll. Alltagssprachlich schreiben wir uns aber auch ein Wissen über die Welt und ihre Gegenstände zu. Zweitens sticht der Ausdruck „perception“ ins Auge. Auch wenn man ihn nicht wie die Meiner-Ausgabe mit „Wahrnehmung“, sondern allgemeiner etwa als „Erfassen“ übersetzt, erstaunt, daß Wissen hier mit dem direkten Bewußtsein eines Gegenstandes, wie es im Wahrnehmen oder Erfassen der Fall ist, verbunden wird. Wir müssen uns allerdings mit diesen Eigenartigkeiten der Lockeschen Wissensbestimmung nicht länger aufhalten, da Locke sie im folgenden teilweise zurücknimmt.

7. Direkt nach seiner Wissensbestimmung schreibt Locke:

„Wo sie [die Wahrnehmung einer Übereinstimmung/Relation von Ideen] fehlt, bringen wir es nie zur Erkenntnis, wenn wir uns auch etwas einbilden, vermuten oder glauben“ („where it is not, there, though we may fancy, guess, or believe, yet we always come short of knowledge“, IV.1.1, 167/467e).

Nach Locke gibt es also so etwas wie Vorformen von Wissen. So heißt zum Beispiel vermuten noch nicht wissen. Daß Wissen ein anspruchsvoller Begriff ist, der deshalb auch Vorformen zuläßt, sieht man bereits an der traditionellen Wissensdefinition, die viele Bedingungen für das Vorliegen von Wissen nennt. In Buch IV thematisiert Locke auch diese Vorformen von Wissen. Wenn Locke übrigens in der zitierten Passage sagt, daß wir es nicht zu Wissen bringen, wenn wir glauben, dann meint er „wenn wir *nur* glauben“. Aber natürlich ist nicht ausgeschlossen, daß eine bestimmte Überzeugung Wissen wird, wenn die anderen Bedingungen für Wissen erfüllt sind.

8. Die erste Klassifikation, die Locke hinsichtlich des Wissensbegriffes vornimmt, setzt bei der Formel „Zusammenhang[...] und [...] Übereinstimmung oder [...] Nichtübereinstimmung und [...] Widerstreit[...]“ aus der Wissensbestimmung (IV.1.2, 167/467e) an. Abkürzend spricht Locke auch nur von Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung („agreement“/„disagreement“, etwa IV.1.7, 170/468e f.), meint aber auch Zusammenhang und Widerstreit (eigentlich handelt es sich in allen Fällen um Relationen, IV.1.7, 170/469e). Wir werden uns im folgenden dieser abkürzenden Redeweise anschließen. Indem Locke unterschiedliche Arten von Übereinstimmung in diesem weiten Sinne auflistet, unterscheidet er vier Formen des Wissens.
 - (a) „Gleichheit“/„Verschiedenheit“ („identity“/“diversity“, IV.1.4, 168 f./467e f.). Wissen dieser Art zu haben heißt also zu erkennen, daß zwei Ideen identisch oder verschieden sind. Als Beispiel nennt Locke unser Wissen, daß rot nicht gelb ist (IV.7.1, 170/469e). Locke betont, daß der menschliche Geist in der Lage ist, die Gleichheit bzw. Verschiedenheit zweier Ideen unmittelbar zu erfassen (IV.1.4, 168 f./467e f.). Unklarheiten könne es allenfalls bei den Bezeichnungen geben (IV.1.4, 169/468e). So könnte sich Peter zum Beispiel nicht im klaren darüber sein, ob ein Hotel etwas anderes als ein Restaurant ist. Das Problem liegt hier aber darin, daß Peter die Bedeutung der Wörter „Hotel“ oder „Restaurant“ nicht genau kennt. Wüßte er hingegen, welche Ideen die Wörter bezeichnen, so würde er sofort „sehen“, daß ein Hotel etwas anderes als ein Restaurant ist. Weiterhin läßt sich nach Locke unser Wissen in dieser Hinsicht durch zwei Prinzipien erfassen, nämlich „*Was ist, das ist*“ und „*Dasselbe Ding kann unmöglich zugleich sein und nicht sein.*“ („what is, is“; and ‚it is impossible for the same thing to be and not to be‘“, IV.4, 168/468e). Diese beiden Prinzipien hatte Locke bereits in Buch I (I.2.4, S. 30/60e) diskutiert. Dort waren sie Kandidaten für angeborene Prinzipien. Locke betont nun, daß wir die Verschiedenheit zweier einzelner Ideen sofort und ganz klar erkennen – die allgemeinen Prinzipien sind demgegenüber sekundär (vgl. I.2.19. 42 f./68e).
 - (b) Beziehung zwischen zwei Ideen (IV.1.5, 169/468e). Als Beispiel nennt Locke das Wissen, daß Dreiecke mit derselben Basis und derselben Höhe den selben Flächeninhalt haben (IV.7.1, 170/469e). Dabei geht es offenbar um eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Dreiecken.
 - (c) „*Koexistenz* oder *Nichtkoexistenz in demselben Gegenstand*“ („co-existence or non-co-existence in the same subject“, IV.1.6, 169/468e). In moderner Terminologie kann man vielleicht vom korrelierten Auftreten mehrerer Ideen sprechen. Locke bezieht das vor allem auf die Substanzideen. So wissen wir, daß Eisen magnetisch ist (IV.7.1, 170/469e), das heißt, daß die Idee „magne-

tisch“ stets mit denjenigen Ideen auftreten, die unsere komplexe Idee „Eisen“ bilden.

- (d) Übereinstimmung der „*tatsächliche[n] reale[n] Existenz* mit irgendeiner Idee“ („actual real existence agreeing to any idea“). Als Beispiel nennt Locke das Wissen, daß Gott existiert (IV.7.1, 170/469e). Mit dieser vierten Form von Wissen löst sich Locke offenbar von der Vorstellung, daß Wissen nur in Bezug auf unsere Ideen explizierbar ist – um bestimmte Formen von Wissen zu erklären, müssen wir auf die Welt selber rekurren, was durchaus im Einklang mit unseren alltagssprachlichen Intuitionen zum Wissensbegriff ist (s.o.). Allerdings fragt sich, wie wir erkennen sollen können, daß eine Idee mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wenn es unser Verstand nur mit Ideen zu tun hat, wie Locke in IV.1.1 (167/467e) behauptet.

Eine systematische Frage, die sich im Anschluß an diese Klassifikation von Wissen stellt, ist natürlich ihre Vollständigkeit. Kann man wirklich jedes Wissen einer dieser vier Formen zuordnen? Strukturell ähnliche Fragen stellten sich auch bei Lockes Rückführung von allen Ideen auf Sensation und Reflexion. Dabei fragt sich stets, ob Lockes Begrifflichkeit geeignet ist, den Reichtum unseres Wissens/unserer Vorstellungen angemessen zu erfassen (vgl. locke3.pdf).

9. Zweitens unterscheidet Locke aktuelles von habituellem Wissen („actual“/“habitual knowledge“, IV.1.8, 170f. /469e). Aktuelles Wissen besteht in der gegenwärtigen Wahrnehmung einer Übereinstimmung von Ideen (IV.1.8, 170/469e). Habituell zu wissen, daß p , heißt demgegenüber lediglich, p zuzustimmen und die Übereinstimmung der Ideen in p einmal gesehen zu haben. Damit löst sich Locke von der Vorstellung, Wissen bestehe immer im *Wahrnehmen* einer Übereinstimmung (s.o.). Das ist insofern notwendig, als wir sonst immer nur sehr wenig wissen könnten (IV.1.8, 171/469e). Denn Übereinstimmung zweier Ideen wahrnehmen heißt, geistig mit diesen Ideen befaßt zu sein. Nach Locke können wir aber nicht mit vielen Ideen gleichzeitig befaßt sein und diese „klar und deutlich [] denken“ („think [on one thing] clearly and distinctly“, ib.). Aus diesem Grunde ist unser aktuelles Wissen, das sich nur auf Ideen bezieht, mit denen wir gerade befaßt sind, sehr beschränkt. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß wir mehr wissen als wir aktuell wissen, führt Locke das habituelle Wissen ein.

Locke unterscheidet zwei Formen habituellen Wissens (IV.1.9, 171 ff./469e ff.): Bei der einen Form sehen wir die (Nicht)übereinstimmung zwischen zwei Ideen, die wir einst wahrnahmen, sofort wieder, wenn wir uns den Ideen wieder zuwenden. Bei der zweiten Form habituellen Wissens sehen wir diese (Nicht)übereinstimmung nicht gleich wieder, sondern erinnern uns nur daran, diese vorher einmal wahrgenommen zu haben. Da Ideen und ihre Beziehungen sich jedoch in der Zeit nicht ändern, dürfen wir davon ausgehen, daß die damals wahrgenommene (Nicht)übereinstimmung weiter besteht (IV.1.9, 172 f./470e).

So weiß ich, daß rot nicht blau ist. Ich weiß das aber meist nur habituell, da ich nicht immer an rot und blau denke. Wenn ich mir aber die beiden Ideen „rot“ und „blau“ vergegenwärtige, dann sehe ich sofort wieder, daß rot nicht blau ist. Es handelt sich hier also um die erste Form habituellen Wissens. Auf der anderen Seite weiß ich auch, daß es unendlich viele Primzahlen gibt. Den Beweis dafür habe ich einmal durchdacht. Allerdings erinnere ich mich, selbst wenn ich an den genannten mathematischen Satz denke, nicht mehr, wie der Beweis ging, sondern nur daran, daß ich den Beweis einmal durchdacht habe. Aus diesem Grunde han-

delt es sich um habituelles Wissen der zweiten Art. Dabei gesteht Locke sich ein, diese Species von habituellem Wissen einmal nicht als echtes Wissen anerkannt zu haben (IV.1.9, 172/470e).

Die beiden Unterscheidungen hinsichtlich des Wissensbegriffes sind zunächst einmal quer zueinander. Aktuelles Wissen kann wie habituelles Wissen alle Formen von Übereinstimmung betreffen. Habituelles Wissen von Identität/Verschiedenheit dürfte jedoch stets von der ersten Art habituellen Wissens sein.